

**Ein Harpunenbruchstück aus einer Grube der jüngeren Linearbandkeramik.** Im Jahre 1952 wurde auf einem ausgedehnten Schwemmfächer südlich des Klettgaurdorfes Grießen (Ldkr. Waldshut/Hochrhein) eine Abfallgrube der jüngeren Linearbandkeramik angeschnitten<sup>1</sup>. Die Grube enthielt reichlich glattes und verziertes Tongeschirr, von dem hier eine knappe Probe vorgelegt wird (Abb. 1, A 1-7), und zwar

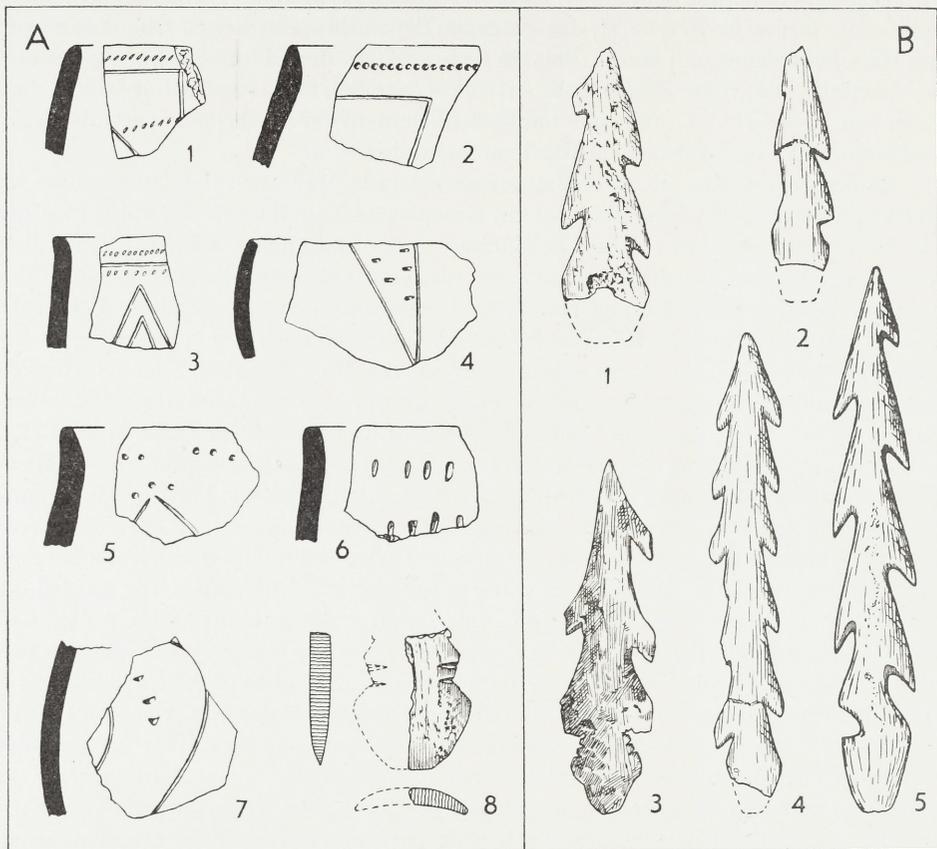


Abb. 1. A Grießen, Ldkr. Waldshut. 1-8 Aus einer Grube der jüngeren Linearbandkeramik. B Mesolithische Hirschhornharpunen. 1-2 Nenzlingen (Bern). 3 Grellingen (Bern). 4-5 Tiergarten (Sigmaringen) „Bernaufels“ und „Falkensteinhöhle“. M. 1:2.

einer Ausprägung, wie sie ähnlich im Breisgau anzutreffen ist<sup>2</sup>. Außerdem wurden massenhaft unretuschierte, spärlicher bearbeitete Silices aus einheimischem Hornstein und neben wenigen Knochengерäten eine nicht unerhebliche Menge Knochen- und Geweihreste zu Tage gefördert. Das Knochenmaterial stammt ausnahmslos von erlegtem Jagdwild<sup>3</sup>; bei seiner Bearbeitung stieß E. Schmid, Freiburg i. Br., auf das Bruchstück eines Gerätes aus Hirschgeweih, das sie als Basisplatte einer Flachharpune erkannte.

Das bescheidene Hirschhornfragment ist noch 3,7 cm lang; es ist oben alt, axial rezent abgebrochen. Die Wölbung der Unterseite ist mäßig, jene der Oberseite da-

<sup>1</sup> Bad. Fundber. 20, 1956, 178ff. Taf. 31, 1-10.

<sup>2</sup> Bad. Fundber. 17, 1941-47, 75ff. Taf. 6-24.

<sup>3</sup> Bad. Fundber. 20, 1956, 182f.

gegen kräftiger ausgebildet. Aus verschiedenen Gründen ist man geneigt, das Bruchstück symmetrisch zu ergänzen (*Abb. 1, A 8*). Auf diese Weise ergibt sich eine relativ breite, doppelkonische Zunge, die sich durch beidseitigen Zuschliff sowohl gegen die Ränder als auch nach unten hin auslaufend verjüngt; es ist dies offenbar eine Maßnahme, die eine feste Verbindung und einen einwandfreien Sitz im Harpunenschaft gewährleisten sollte. Auf diese breite Basis folgt ein gleichfalls doppelkonisches Zwischenstück mit zwei unterschiedlich großen Schnittkerbenpaaren, an das sich nach oben hin eine weitere tiefe Einkerbung anschließt, vermutlich der Einschnitt eines Widerhakens. Über den weiteren Umriß wie auch über die Gesamtlänge sowie Anzahl und Ausbildung der Widerhaken kann man nur Mutmaßungen anstellen.

An dem Harpunencharakter unseres Fundstückes wird man kaum Zweifel hegen können, obwohl es sich, soweit ich sehe, um den ersten Harpunenfund innerhalb der mitteleuropäischen Linearbandkeramik handelt. Diese Tatsache allein berechtigt uns, etwas ausführlicher auf das vorliegende Objekt einzugehen.

Das Auftreten einer Hirschhornharpune im Verband einer älterneolithischen Ackerbauerkultur läßt die verschiedensten Fragen anklingen. Wir wollen uns hier darauf beschränken, der Herkunft unserer Harpune nachzugehen und versuchen, diese soweit möglich zu klären.

Im Artefaktbestand der älteren Linearbandkeramik ist dieses überwiegend wohl für den Fischfang entwickelte Gerät bisher nicht nachgewiesen. Diese Erscheinung ist jedoch nicht weiter auffällig, denn sie tritt auch bei sämtlichen im südosteuropäischen Raum beheimateten frühneolithischen Bauernkulturen zu Tage<sup>4</sup>, und auch für den europäischen Westen zeichnet sich ähnliches ab<sup>5</sup>. Das scheint nicht gerade dafür zu sprechen, daß dieses spezifische Fischfanggerät einen Bestandteil der Knochen- und Hornindustrie jener Kulturen bildete.

Um so auffälliger ist darum das unvermittelte Auftreten von Harpunen im Gefolge jüngerneolithischer Gruppen, die entweder die Tradition der vorausgehenden weiterführen oder aber diese ersetzen. Leider stehen eingehende Untersuchungen zu diesem höchst eigenartigen Phänomen bisher noch aus; deshalb kann einstweilen auch nicht entschieden werden, ob die Schöpfung der jungsteinzeitlichen Harpune spontan an verschiedenen Orten erfolgte, ob eine Übernahme von außen vorliegt, oder aber ob wir in ihr die durchschlagende Wirkung überschichteter mesolithischer Substrate zu sehen haben.

Die Harpunen sind geographisch nicht an einen bestimmten Raum gebunden; sie tauchen plötzlich sowohl an der südöstlichen als auch an der südwestlichen Peripherie des bandkeramischen Lebensraumes auf. Wird man einer Erfindung durch die Träger der jüngeren Linearbandkeramik auch nicht gänzlich abweisend gegenüberstehen, so doch einer Übernahme von außen den Vorzug einräumen. Als Vermittler scheidet indessen die Mehrzahl der Harpunen führenden Kulturgruppen auf Grund chronologischer Erwägungen von vornherein aus. In Frage kommen letztlich nur die im unteren

<sup>4</sup> Starčevo-Körös-Kultur: J. Banner, *Das Tisza-, Maros-, Körös-Gebiet bis zur Entwicklung der Bronzezeit* (1942) Taf. 2; 5. – J. Kutzian, *The Körös Culture*. Diss. Pann. Ser. 2, 23 (1947). – V. Milošević, *Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas* (1949) s. v. Starčevo. – D. Garašanin, *Starčevačka Kultura* (1954) Taf. 1–2. – Boian-Kultur: *Dacia* 2, 1925, 249 ff. – Tripolje-Kultur: T. Passek, *Les périodes de la culture tripolienne en Russie Méridionale* (1949).

<sup>5</sup> Zum Cardium-Kreis: *Proc. Prehist. Soc.* 1947, 85 ff. (R. B. K. Stevenson). – *Riv. di Studi Liguri* 16, 1950, 25 ff.; 17, 1951, 132 ff. – L. Bernabò Brea, *Gli scavi nella caverna delle Arene Candide I* (1946) 171 f. bes. 176. – *Zephyrus* (Salamanca) 4, 1953, 311 ff. (J. Arnal). – *Préhistoire* 12, 1956, 56 ff. Abb. 33; 36; 49; 54 (M. Escalon de Fonton).

Donauraum beheimatete ältere Vinča-Kultur<sup>6</sup> wie auch die mit dieser im wesentlichen gleichalterige ältere Theiß-Kultur<sup>7</sup>. Beide stehen in engem Kontakt mit bandkeramischen Gruppen<sup>8</sup>, beiden gemeinsam ist ein fest umrissener Harpunen-Typus<sup>9</sup>. Bei näherem Zusehen drängen sich jedoch auch hier gewichtige Bedenken auf, die darin wurzeln, daß die jüngere Linearbandkeramik in ihrer Masse doch wohl früher anzusetzen ist als die genannten Kulturen<sup>10</sup>. Dieselben chronologischen Bedenken stehen auch einer Übernahme aus dem Kreis der älteren Cortaillod-Kultur der Schweiz entgegen<sup>11</sup>, obwohl wir weder über die Anfänge dieser westeuropäischen Gruppe noch in Ermangelung von Berührungspunkten über ihr zeitliches Verhältnis zur Linearbandkeramik unterrichtet sind<sup>12</sup>.

Schließlich ist auch noch eine andere Herkunft der Harpune zu erwägen, nachdem uns die oben kurz skizzierte nicht restlos zu befriedigen vermochte; nämlich jene aus dem Kreis spätmesolithischer Jäger-Fischer-Stämme, die abseits der von den Bandkeramikern unter Bodenkultur genommenen Flächen nomadisierten<sup>13</sup>. Und in der Tat bieten sich gerade für diese letztere Annahme zahlreiche Anknüpfungspunkte.

Allein schon seiner sorgfältigen Oberflächenbehandlung wegen hebt sich das Griebener Fragment von den übrigen neolithischen Exemplaren ab; nicht minder eindrucksvoll ist ferner der Kontrast in der Herrichtung der Basisplatte, beides Merkmale<sup>14</sup>, die unsere Harpune eng an die Seite der entsprechenden mesolithischen Fische-

<sup>6</sup> M. Vasić, *Prehistoriska Vinča* (1936) Abb. 241. – M. V. Garašanin, *Hronologia Vinčanske Grupe* (1951) 167 Abb. 64 bes. 178 ff. – *Starinar* 3/4, 1952/53, 107 f. Abb. 35.

<sup>7</sup> V. G. Childe, *The Danube in Prehistory* (1929) Abb. 17. – 24./25. Ber. RGK. 1934/35 Taf. 13, 14. – *Banner a.a.O.* Taf. 49, 1–7. – *Folia Arch.* 5, 1945, 8 ff. Taf. 3, 4. – *Arch. Ért.* 76, 1949, 9 ff. Taf. 9, 40; 78, 1951, 27 ff. Taf. 20, 3. – Eine Entlehnung aus dem slawonisch-syrmischen Kreis wäre ebenfalls in Betracht zu ziehen, R. R. Schmidt, *Die Burg Vučedol* (1945) Abb. 72, 10. – Miložić a.a.O. 83. – Dagegen möchte man die Gumelnitza-Kultur auf Grund ihrer geographischen Lage eher ausschließen, *Dacia* 2, 1925, 19 ff. Abb. 66 (Gumelnitza); 138 ff. Abb. 45 (Caşcioarele); 249 ff. Taf. 25, 10–11 (Boian); 4/5, 1927–1932, 150 ff. Abb. 2 (Grăditea-Fundeanca). – *Prähist. Zeitschr.* 19, 1928, 125 (Glina). – *Bull. Inst. Arch. Bulgare* 18, 1952, 119 ff. Abb. 104–105.

<sup>8</sup> Miložić a.a.O. 79 und Korrelationstabellen S. 74 u. 90. – 33. Ber. RGK. 1950 (1951) 110 f. (Miložić); 125 ff. (Garašanin). – *Arch. Jugoslavica* 1, 1954, 1 ff. (Garašanin). – *Prähist. Forsch.* 4, 1954, 1 ff. (F. Schachermayr). – *Acta Arch. (Budapest)* 5, 1955, 141 ff. (J. Korek).

<sup>9</sup> Einheitlich die Harpunenbasen *Dacia* 2, 1925, 138 ff. Abb. 45, 2–4. 10. 13. – Childe a.a.O. Abb. 17, 1. 4–6 obere Reihe, 1 unten links. – 24./25. Ber. RGK. 1934/35 Taf. 13, 14. – Vasić a.a.O. Abb. 241, g. – *Banner a.a.O.* Taf. 49, 1.

<sup>10</sup> Vgl. dazu die Chronologieschemata bei Miložić a.a.O. 90. 94 und Falttafel. – *Reinecke-Festschr.* (1950) 108 ff.

<sup>11</sup> V. v. Gonzenbach, *Die Cortaillod-Kultur der Schweiz. Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz* 7 (1949) 53 f. Taf. 8, 9. – *Repertorium der Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz* 1 (1955) 1 ff. (R. Wyss).

<sup>12</sup> *Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch.* 12, 1951, 193 ff., bes. 215. Die Verzahnung der nach E. Vogt ältesten Cortaillod-Phase (Egolzwil 3) mit Rössen macht gegenüber der Bandkeramik ein jüngeres Alter sehr wahrscheinlich.

<sup>13</sup> Die Möglichkeit eines mesolithischen Ackerbaues wurde jüngst von Miložić (*Germania* 30, 1952, 313 ff.) vorsichtig angedeutet. Man bedauert in diesem Zusammenhang lebhaft, daß es bisher nicht gelang, die Bandkeramik pollenanalytisch zu erfassen, um damit eine Vergleichsbasis zu den Getreidepollenfunden in gewissen Spektren zu haben.

<sup>14</sup> Nahezu ausnahmslos zeigen die Harpunen der angezogenen neolithischen Kulturen auf der Oberseite die Geweihstruktur. Zu den Basen der schweizerischen Harpunen s. etwa *Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 42, 1952, 155 ff. Abb. 53. – Ferner *Anm.* 11.

reigeräte Südwestdeutschlands<sup>15</sup> und der Schweiz<sup>16</sup> rücken (*Abb. 1, B 1-5*). Von diesen mittelsteinzeitlichen Hirschhornharpunen wiederum steht jene vom Wachtfels bei Grellingen, Kt. Bern (*Abb. 1, B 3*) unserem Bruchstück besonders nahe. Obwohl in Einzelheiten der Formgebung durchaus abweichend, finden nicht nur die basalen Schnürkerbenpaare beste Entsprechungen, selbst die Zunge ist doppelkonisch wie auch bei dem fragmentierten Stück von Nenzlingen, Kt. Bern „Birmatten-Basis-höhle“ (*Abb. 1, B 1*).

Die angezogenen Harpunen gehören durchweg in spätmesolithischen Zusammenhang; sie repräsentieren eine Fazies, die sich durch das äußerst spärliche Vorkommen von geometrischen Mikrolithen im Silexgerät auszeichnet<sup>17</sup>, eine Fazies, die E. Peters als Azilien identifizierte<sup>18</sup>. Sie steht durch diesen nahezu gänzlichen Mangel an geometrischem Kleingerät in recht eindrucksvollem Gegensatz zu jenem Kreis, für den das Massenvorkommen dieser Silices außerordentlich charakteristisch ist<sup>19</sup>. Bezeichnenderweise hat diese letztgenannte Gruppe bisher noch keinerlei Harpunen aus Knochen oder Hirschhorn erbracht<sup>20</sup>, obwohl ihr Geräte aus dieser organischen Substanz durchaus nicht ermangeln<sup>21</sup>.

Über die wechselseitigen Beziehungen zwischen den autochthonen Jäger-Fischer-Nomaden des ausklingenden Mesolithikums und den in ihren Lebensraum einbrechenden Wanderbauern der Linearbandkeramik besitzen wir bislang keinerlei konkrete Hinweise. Allerdings hat man schon immer auf Nachwirkungen mesolithischer Elemente im Silexgerät der vorgeschrittenen Phasen dieser Bauernkultur aufmerksam gemacht<sup>22</sup>. Vielleicht darf man die Griebener Harpune, die den mesolithischen Stücken weitaus näher steht als den jüngerneolithischen Exemplaren, ebenfalls in diesem Sinne bewerten; dabei mag freilich offen bleiben, ob sich hier die Auswirkung eines all-

<sup>15</sup> Germania 18, 1934, 81 ff. Taf. 9, 1-5 (danach unsere *Abb.*).

<sup>16</sup> Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 30, 1938, 65 Abb. 14 (danach unsere *Abb.*). – Jahrb. d. Bern. Hist. Mus. 19, 1938, 91 f.; 34, 1954, 193 Abb. 4 (danach unsere *Abb.*).

<sup>17</sup> Eg. Gersbach, Bad. Fundber. 19, 1951, 15 ff., bes. 27 f. Diese Feststellung trifft in vollem Umfange offenbar auch auf die obere Schicht der Birmatten-Basishöhle zu. An geometrischen Geräten werden (Jahrb. d. Bern. Hist. Mus. 34, 1954, 198) abgebildet 1 Trapez (oben links), 1 Dreieck (oben rechts), 3 basisretuschierte Zonhovenspitzen (Mitte).

<sup>18</sup> Germania 18, 1934, 81 ff.; 19, 1935, 98 f.

<sup>19</sup> Gersbach a.a.O. 30 f. – Ebenso überzeugend wie am Beispiel der Falkensteinhöhle läßt sich dieser Faziesunterschied auch an den beiden Schichten der Birmatten-Basishöhle demonstrieren, von denen die untere eine Masse geometrischer Mikrolithen ergeben hat (a.a.O. Taf. S. 199; Ur-Schweiz 20, 1956, 6 ff. Abb. 3. 5-8).

<sup>20</sup> Die Annahme, die geometrischen Mikrolithen seien ungeschäftet verwendet worden, ist ganz unwahrscheinlich. Und wenn sie, wie der Fund von Loshult (Meddelanden Lund 1951, 1 ff., bes. 132) nahelegt, als Spitzen oder Widerhaken für Pfeile, Wurfspeere u. dergl. verwendet wurden, bleibt nur der zwingende Schluß, daß die Schäfte dieser Jagdwaffen aus Holz bestanden. Wie dieser sehr auffällige Unterschied in der Konstruktion des Jagdgerätes zu deuten ist und ob darin nur die „Verschiedenartigkeit der Lebensbedürfnisse“ (Germania 19, 1935, 285) zum Ausdruck kommt, sei dahingestellt.

<sup>21</sup> Einige Beispiele: J. G. D. Clark, *The Mesolithic Settlement of Northern Europe* (1936) 202 Abb. 70. – Mannus 21, 1929, 256, bes. 262; 25, 1933, 176 ff. Abb. 14, 1-5; 15, 1. 11; 16. – Bayer. Vorgeschichtsbl. 11, 1932, 57 ff. Abb. 8; 17, 1948, 60 ff. – Germania 19, 1935, 281 ff. Taf. 36-37; 22, 1938, 1 ff.; 32, 1954, 249 f. Abb. 6.

<sup>22</sup> W. Buttler, *Handbuch der Urgeschichte Deutschlands* 2 (1938) 32. – *Trierer Zeitschr.* 15, 1940, 37. – O. Menghin, *Serta Hoffilleriana* (1940) 2 ff., bes. 5. – *Arch. Austriaca* 12, 1953, 5 ff., bes. 29 f. (A. Gulder). – E. Mildenerger, *Studien zum mitteldeutschen Neolithikum*. Veröff. d. Landesmus. f. Vorgesch. Dresden 2 (1953) 78 ff.

mählich aufgesogenen mesolithischen Substrates widerspiegelt, oder ob es sich lediglich um die Einverleibung einer bewährten Fischereiwaffe in den eigenen Gerätebestand handelt. Gerade den umgekehrten Vorgang scheint der Befund in der Falkensteinhöhle zu beleuchten, wo sich inmitten des spätmesolithischen Inventars ein geschliffenes Felssteinbeil nebst der zugehörigen Hirschhornfassung fand<sup>23</sup>. Es bleibt zu hoffen, daß uns zukünftige Beobachtungen einen tieferen Einblick in das anfängliche Nebeneinander und spätere Verschmelzen zweier heterogener Kulturelemente gewähren.

Marburg/Lahn.

Egon Gersbach.

<sup>23</sup> Germania 18, 1934, 81 ff.

**Zum Bruchstück eines tiergestaltigen Gefäßes aus Butzbach, Kr. Friedberg.** Bei Erdbewegungen für die Anlage neuer Siedlungsbauten wurden am Osthang des sog. „Schrenzer“ in Butzbach, Kr. Friedberg, Spuren einer Siedlung der linearbandkeramischen Kultur freigelegt<sup>1</sup>. Zur Untersuchung dieser Siedlung fand Ende Juli des Jahres 1954 eine kurze Grabung statt<sup>2</sup>. Eines der bemerkenswerten Fundstücke war ein nahezu säulenförmiges, kleines Bein aus typisch bandkeramischem Tonmaterial von dunkelgrauer bis hellgelber Färbung (*Abb. 1, 1a-d*). Die Oberfläche ist

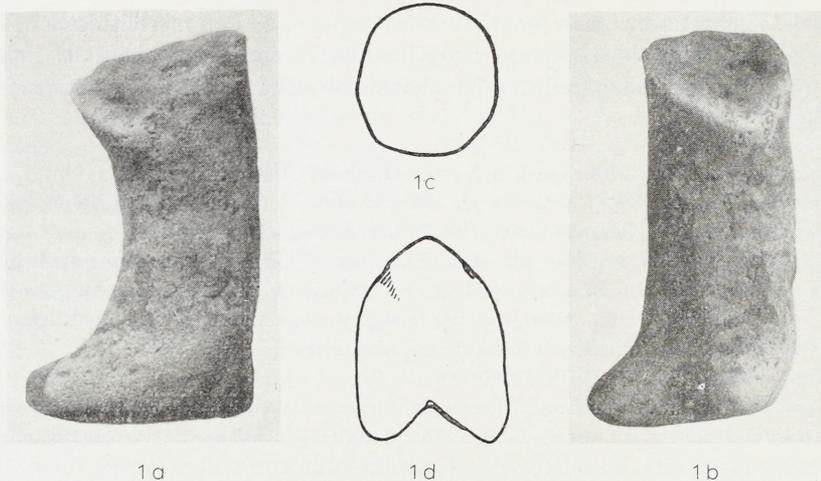


Abb. 1. Butzbach, Kr. Friedberg. Bruchstück eines tiergestaltigen Gefäßes. M. etwa 1:1.

geglättet, Glättstriche sind zum Teil erkennbar. Die Bruchstelle zeigt eine Erweiterung, die wohl ohne Bedenken als Ansatz zur Wandung eines Gefäßes gedeutet werden kann. Das leicht nach hinten durchgebogene Bein ist in seiner Mitte von kreisrundem Querschnitt und geht nach unten über in den gespaltenen Fuß. Der Spalt ist 0,4 cm tief in den Fuß eingekerbt.

Maße: größte H. 4,5 cm, Dm. des Schaftes zwischen 1,6 und 1,8 cm, größte L. des Fußes 2,5 cm, größte Br. des Fußes 2 cm.

Obleich eine sichere Ergänzung nicht gegeben werden kann, sprechen alle Tatsachen dafür, daß es sich hier um das rechte Hinterbein eines wohl vierfüßigen, tier-

<sup>1</sup> Übersichtsplan s. Germania 33, 1955, 120 Abb. 7.

<sup>2</sup> Vorberichte s. Germania 33, 1955, 113 und Die Umschau 55, 1955, 469. Die ausführliche Veröffentlichung der Grabung steht bevor.